



## Aufarbeitung – Rückblick und Weitergehen

### Stellungnahme eines Beteiligten

MMMag. P. Maximilian Bergmayr

Vor fünf Jahren habe ich im Jahresbericht anlässlich der Missbrauchsvorwürfe einen Artikel geschrieben. Ich möchte mit den folgenden Seiten, fünf Jahre nach dem Bekanntwerden von für viele ehemalige Schüler sehr schmerzhaften Geschehnissen, eine Stellungnahme wagen, vor allem, weil ich darum gebeten wurde. Mir fällt es heute schwerer als vor fünf Jahren, Worte zu finden, die das zum Ausdruck bringen, was in mir vorgeht. Ich denke an jene heute erwachsenen Personen, die damals schlimme Erfahrungen gemacht haben. Ihnen möchte ich wünschen, dass sie Wege gefunden haben oder noch finden können, wodurch ihre Vergangenheit in eine gute Zukunft münden kann.

Ich weiß, dass es mir nicht gelingen wird, mich hier zur Zufriedenheit aller zu äußern, weil bei jedem Einzelnen unterschiedliche Betroffenheit gegeben ist und weil jeder einen je eigenen Weg des Erkennens sowie des Abschießen-Könnens haben wird. Zu unterschiedlich sind die Erfahrungen und Perspektiven, auf Seiten der Betroffenen, ihrer Eltern, der Lehrer heute, der Altkreismünsterer, der Mitglieder der Klostergemeinschaft und anderer Beteiligter.

Ich möchte nun mehrere Rollen sprechen lassen, in denen ich mich befunden habe und befinde (als Schüler damals, als Mitbruder, als Verantwortlicher in der Aufarbeitung, als Lehrer). Es soll im Gesamten eine Beschreibung dessen sein, wie ich einzelne Aspekte heute sehe. Meine Gedanken sind nicht als Positionierung vonseiten des Stiftes zu verstehen, sondern als individuelle Äußerung.

### Mein Blick auf die Schulzeit von damals

Ich selbst war von 1978 bis 1986 im Internat und an unserer Schule. Wenn ich zurückdenke, dann war für mich diese Zeit im Großen und Ganzen eine schöne Zeit, in der ich mich wohl gefühlt habe. Dort und da sind mir Dinge damals schon eigenartig vorgekommen. Manche Erziehungsmethoden habe ich mehr als bedenklich gefunden, aber da ich sonst sehr viel Positives erlebt habe und auch gefördert wurde, muss ich sagen: Es war für mich eine sehr gute Zeit.

Aufgrund der Geschehnisse, die in den letzten Jahren, und vor allem durch die Studie des Instituts für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) München öffentlich geworden sind, hat sich mein Blick auf damals und die Interpretation des Kontextes verändert. Ich sehe nun deutlich, dass es Schüler gab, die in dieser Zeit und unter Präfekten bzw. Lehrern sehr gelitten haben. Ja, ich habe auch Gewalt mitbekommen, von Lehrern und Schülern. – Hätte ich als Schüler eingreifen sollen? Müssen? Habe ich damals etwas zu tun verabsäumt?

Es erfüllt mich heute mit Scham, dass dies damals für die Betroffenen so schrecklich war.

## Als Mitglied und Prior der Klostersgemeinschaft heute

Ja, es stimmt, es gibt Mitglieder der Gemeinschaft, die damals meine Erzieher waren, die heute meine Mitbrüder sind, und die den ihnen anvertrauten Kindern Gewalt angetan haben; und ja, es wurde nicht ausreichend darüber reflektiert und auch nicht, wo möglich, verhindert.

Es sind nun Jahrzehnte seit den Übergriffen vergangen. In den letzten fünf Jahren ist uns vieles schmerzhaft bewusst geworden und durch externe Personen (Experten, Betroffene, andere) vor Augen geführt worden; die Auseinandersetzung damit ist noch nicht vorbei und beständige Wachsamkeit ist gefordert. Es gilt für uns, einerseits laufend alte Gewohnheiten, eingefahrene Kommunikationsstrukturen und Machtverhältnisse kritisch zu überprüfen sowie durch entsprechende Maßnahmen den Schutz der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen sicher zu stellen. Andererseits ist im Kontext einer Lebensgemeinschaft der Einzelne gefordert, auf den anderen einzugehen, ihn gelten zu lassen, ihn anzunehmen, was er und wie er (geworden) ist, und ihm mit Achtsamkeit zu begegnen. Natürlich brauchen innerhalb des Klosters heute die nun allgemein bekannten Vorwürfe und Taten eine große Toleranz, und auch Klarheit. Bewältigen kann ich das nur, wenn ich bereit bin zu vergeben, ohne die Augen vor den Tatsachen zu verschließen. Es geht nur im Vertrauen, dass Gott der noch Größere ist.

Durch massive Medienberichte haben wohl viele Menschen ein sehr negatives Bild der Klostersgemeinschaft bekommen. Jeder der Mitbrüder hat auf seine Weise versucht, die Geschehnisse und den aktuellen Umgang damit zu verarbeiten. Es gibt unter uns eine große Bandbreite an Erfahrungen von früher, an Positionen heute und an Vorstellungen, wie wir weiter arbeiten.

Es war oft vom „Stift“ die Rede: „Das Stift“ wird einerseits als großer Gebäudekomplex wahrgenommen; außerdem ist es eine kirchlich-klösterliche Einrichtung mit vielen pastoralen Aufgaben, und ebenso ein Wirtschaftsbetrieb; drittens ist das Stift eine konkrete Gemeinschaft von Männern, mit mehreren Generationen (von 25 bis 85 Jahren), sehr unterschiedlichen Charakteren mit all ihren Vorzügen und Grenzen.

Selbstkritisch betrachtet bedarf es in Zukunft eines kritischen Blicks auf unser Stift Kremsmünster statt eines bisher vielleicht zu schnell wahrgenommenen Glanzes, es braucht das Sehen von Fehlern und das Hinterfragen von Überkommenem. Der hl. Benedikt nennt das Kloster eine Schule für den Dienst des Herrn. Wir wollen und müssen uns immer mehr und immer neu als Lernende verstehen. Wir leben zusammen in dieser Gemeinschaft und möchten weiterhin versuchen, Gott und den Menschen zu dienen. Möge es uns gelingen.

## Als Verantwortlicher in der Aufarbeitung

Ich habe mich Ende 2012 bewusst entschieden, mich in die wissenschaftliche Aufarbeitung der Missbrauchsvorwürfe einzulassen und war deshalb auch Mitglied der Begleitgruppe der Studie des IPP. Vorausgegangen sind dem viele Gespräche mit Betroffenen und auch Versuche, im Rahmen der Aufarbeitung in einen konstruktiven Dialog mit Betroffenen zu treten. Im März 2013 fand im Linzer Wissensturm eine (nicht vom Stift organisierte) fachliche Tagung zum Thema „Missbrauch im Stift Kremsmünster“ statt, die die Komplexität des Geschehenen sehr gut beleuchtete. Schließlich wurden während der ganzen Zeit von 2010 bis ins Jahr 2015 Straf- und Zivilprozesse geführt. In mehreren Pressekonferenzen hat

das Stift öffentlich Stellung bezogen. Im Internet gab es neben diesen offiziellen Schritten einen mehrteiligen Blog, in dem sich v.a. viele ihre Wut von der Seele geschrieben haben.

Aus heutiger Sicht kann wohl gesagt werden, dass der Urteilsspruch gegen den Leiter des Konvikts im Sommer 2013 – im April 2012 verließ dieses Ordensmitglied das Kloster und wurde laisiert – das Ende eines langen Prozesses war, der emotionale Spannungen lösen konnte. Im Laufe des Jahres 2014 wurde versucht, eine geeignete Form für ein Mahnmal bzw. Denkmal zu finden. Dieser Findungsprozess gestaltete sich schwieriger als ursprünglich gedacht. Es gelang aber schließlich, unter Einbindung von Opfern, Eltern, Schülern, Altkreismünstern und der Klostersgemeinschaft, eine Form zu wählen, die Akzeptanz finden konnte. (s. Anhang 3)

Mit dem Abschluss der Studie durch das IPP im März 2015 liegt nun eine Darstellung der Geschehnisse – vor allem aus der Sicht der Betroffenen – vor, die jeden Leser herausfordert, sich einem dunklen Teil der Internats- und Schulgeschichte zu stellen.

Für mich, und wohl nicht nur für mich, war die Auseinandersetzung mit diesen komplexen Themenstellungen eine große Herausforderung. Ich war oft überfordert – auch hier wohl nicht nur ich – sodass Fehler im Umgang mit Problemen, Erwartungen oder Darstellungen sozusagen unvermeidlich waren. Wir sind auf die Vergebungsbereitschaft anderer immer wieder angewiesen.

Die Einrichtung der Klasnic-Kommission war und ist ein guter Schritt der Kirche zur Hilfe für Betroffene in Österreich. Es konnte dadurch sehr vielen schnell geholfen werden, auch wenn nicht bei allen dieses Ziel erreicht wurde. Wie die Aufarbeitung und vor allem die Kontakte mit Betroffenen gewesen wären, wenn diese Kommission nicht eingerichtet worden wäre, lässt sich schwer sagen.

In den letzten Monaten beschäftigt mich die Rolle der Medien. Meines Erachtens würde für einen umfassenden Aufarbeitungsprozess auch noch ausstehen, die mediale Darstellung der Geschehnisse über mehrere Jahre hinweg zu analysieren und ihre Wirkung und Bedeutung für alle Beteiligten zu reflektieren.

Während der gesamten Aufarbeitungsphase kam in mir immer wieder die Frage nach der spirituellen Aufarbeitung hoch. Kontakte mit Betroffenen, mediale Berichte und gerichtliche Angelegenheiten, die sich lange hinzogen, nahmen viel Zeit und Energie in Anspruch. Ich frage mich, ob wir nicht zu wenig die spirituellen Schätze der Tradition (z.B. auch die Regel des hl. Benedikt) und der Gegenwart genützt haben, um leidvolle Erfahrungen zu thematisieren und zu bewältigen. Für das Kloster kann ich sagen, dass wir für Betroffene und Beteiligte gebetet haben.

Es wurde – neben wertschätzenden Worten – auch dort und da die Kritik an uns hergetragen, wir würden vertuschen wollen oder wir seien nicht bereit, uns ernsthaft mit dem Vorgefallenen auseinander zu setzen. Ich erkenne, dass es wohl für viele von außen nicht leicht nachzuvollziehen ist, welche Auswirkungen die Ereignisse der Vergangenheit und auch jene der letzten fünf Jahre auf unsere Klostersgemeinschaft hatten. Es war nicht die Absicht des Vertuschens, sondern eher die Schwierigkeit, uns mit den Tatsachen zu konfrontieren. Es bleibt die herausfordernde Aufgabe bestehen, für einen guten Weg in die Zukunft regelmäßig über unser Gemeinschaftsleben und unsere Gottsuche nachzudenken, auch mithilfe

mancher schmerzhafter Erkenntnisse aus der IPP-Studie, und angesichts eines Kapitels unserer Vergangenheit, das uns in den letzten Jahren massiv beansprucht hat.

### Als Lehrer

Die Schule hat sich im Lauf der letzten Jahrzehnte sehr verändert. Ich kam im Jahr 2000 als Lehrer an die Schule. In meiner eigenen Schulzeit gab es rund 250 Schüler, von denen etwa 200 im Internat lebten. An der Schule gab es damals 25 Lehrer, wovon zwei Drittel aus dem Konvent kamen. Heute sind wir 43 Lehrer, ca. je eine Hälfte weiblich und männlich. 1990 kamen die ersten Mädchen, heute sind es mehr als 50%. Das Internat wurde 2013 geschlossen, eine gewisse Anzahl von Schülern ist im Tagesheim, die meisten Schülerinnen und Schüler fahren nach dem Unterricht nach Hause. Im Vergleich zu früher – Lebenskontext Internat mit einer viel größeren Geschlossenheit – ist die Schule heute offener und anders geworden.

Wenn ich an meine Kolleginnen und Kollegen denke, dann meine ich, dass sie in den letzten fünf Jahren einiges mittragen mussten und mitgetragen haben.

In der Lebenserfahrung der Schüler heute liegen die Geschehnisse, die in der Studie beschrieben werden, weit zurück, für die meisten Eltern ebenso. Wir dürfen zwar die Augen nicht davor verschließen, dass auch heute sexueller und körperlicher Missbrauch in Schulen passieren kann (sowie in den Familien und Vereinen), aber es gibt in unseren Tagen – wie beim Präventionsabend (s. u.) von Elternseite genannt wurde – mehrere andere Probleme, die wir sehen und denen wir begegnen müssen (Internetgefahren, Cybermobbing, Süchte, ...)

Im pädagogischen Alltag ist jeder Lehrer gefordert, immer neu auf die einzelnen Schüler einzugehen. Ich glaube, ich kann sagen, dass wir alle unseren Beruf mit Freude ausüben. Von uns allen ist täglich Engagement und große Aufmerksamkeit gefordert.

Ich nehme mir für meinen Lehrberuf als Lehre aus der Vergangenheit mit:

- Bereitschaft zum Gespräch
- Hinhören, wenn Kritik geäußert wird
- Voraussetzungen schaffen, dass Schüler sich vertrauensvoll äußern können
- Hinsehen, wenn etwas passiert, was nicht in Ordnung ist
- Einschreiten, wenn Unrecht geschieht
- Dinge nicht zu einfach sehen, sondern hinterfragen
- Auf Leistungsschwächere und Unauffällige aufmerksam sein

Nach Abschluss der IPP-Studie wurden am Dienstag, dem 19. Mai 2015, von Schulseite die Eltern und Lehrer zu einer Informations- und Diskussionsveranstaltung über das Thema Prävention eingeladen:

Dr. Heiner Keupp (IPP München, Mitautor der Studie zur Aufarbeitung des Missbrauchs) präsentierte im ersten Teil seines Referates die Ergebnisse der Studie und führte im zweiten Teil aus, welche Maßnahmen für eine wirksame Prävention im Bereich einer Schule wichtig sein können (neben den in der Studie angeführten Vorschlägen (s. Anhang 1): Gesundheitsforschung, Partizipation, persönliche Widerstandskräfte, Empowerment für Heranwachsende,...).

Anschließend referierten die Kolleginnen Mag. Doris Ebner und Mag. Tatjana Hill die Angebote, die seit längerer Zeit an unserer Schule gemacht werden (Vertrauenslehrer, Peer-Mediation, Tutoren, Schulpsychologin, Evaluationen, ...).

In der Diskussion wurden in Fragen und Stellungnahmen weitere Ideen und Vorschläge eingebracht.

Man kann zusammenfassend sagen, dass es an unserer Schule bereits viele Maßnahmen gibt, die zum Ziel haben, dass Kinder und Jugendliche sich einerseits bei uns wohl fühlen können und andererseits sich an jemanden wenden können, wenn sie ein Problem haben. Gleichzeitig wissen wir, dass Prävention immer *work in progress* bedeutet. Die Anregungen durch das Referat von Dr. Keupp sowie von den anwesenden Eltern und Lehrern werden in nächster Zeit weiter reflektiert und konkrete Schritte der Umsetzung geplant.

## ANHANG 1:

### Aus den Empfehlungen der IPP-Studie (S. 262ff)

#### Entwicklung und Etablierung eines gelebten Präventionskonzepts

... (Weiter-)entwicklung von Prävention – wie geht das? Prinzipiell besteht die Möglichkeit, dass ein Präventionskonzept neu entwickelt wird oder aber dass ein bestehendes Präventionskonzept überprüft und im Bedarfsfall überarbeitet wird. An dieser Stelle werden Empfehlungen zusammengefasst, die sich in den letzten Jahren innerhalb der institutionellen Präventionspraxis herausgebildet haben (...). Als zentrales Instrument und Ankerpunkt des Schutzes von Mädchen und Jungen vor körperlicher, psychischer und sexualisierter Gewalt fungiert ein schriftlich niedergelegtes und für alle Mitglieder der Schulgemeinschaft (d. h. Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte, Hauspersonal) verfügbares Präventionskonzept. Die Entwicklung eines solchen Konzeptes markiert bereits einen Prozess, der bestimmte Intentionen der in der Institution zu etablierenden Prävention vorwegnimmt, indem sich eine interne Gruppe bildet, die sich für das Konzept verantwortlich fühlt und sowohl den Entwicklungs- als auch den Implementierungsprozess vorantreibt. Das heißt, dass ein Konzept nicht „eingekauft“ oder von außen „bestellt“ werden kann, sondern dass es aus der Institution selbst hervorgehen muss. Wichtig ist dabei, dass sowohl Lehrkräfte als aber auch Schülerinnen und Schüler sowie Eltern an dieser Entwicklung beteiligt sind. Zumindest muss der Entstehungsprozess mit den jeweiligen Gruppen der Schulgemeinschaft rückgekoppelt werden, um das notwendige Ausmaß an Identifikation seitens aller Beteiligten zu erreichen. Selbst wenn das Konzept innerhalb der Institution entstehen und wachsen muss, so ist eine externe Begleitung des Entwicklungsprozesses durch spezialisierte Fachkräfte unumgänglich – erstens deshalb, da dadurch umfassendes Wissen in den Prozess einfließen und diesen dadurch fachlich fundieren kann, und zweitens, weil dadurch ein Korrektiv für mögliche Fehlentwicklungen (z. B. in der Form, dass bestimmte Personen oder Gruppen den Prozess „an sich reißen“) oder Blockaden verfügbar ist. Aus diesen Darstellungen wird deutlich, dass ein Präventionskonzept nicht einfach „geschrieben“ werden kann, sondern dass seine Entstehung selbst schon als präventive Strategie genutzt werden sollte. Informationsveranstaltungen und Projekte können und sollten diese Entwicklung flankieren.

Was muss ein solches Präventionskonzept beinhalten? Die inhaltliche Ausgestaltung ist insofern nur zum Teil allgemein beschreibbar, als jede Institution aufgrund des oben beschriebenen Entwicklungsprozesses ihre je eigenen Bedarfe und Schwerpunktsetzungen erkennen

und formulieren muss. Dennoch gibt es Themenfelder, die unbedingt berücksichtigt werden müssen. Diese beziehen sich (1) auf das Einbauen präventiver Inhalte in die pädagogische Praxis der Institution, (2) auf die Strukturen der Einrichtung, (3) auf die Qualifizierung des Personals und (4) auf konkrete Verfahrensrichtlinien im Falle einer Vermutung/eines Verdachts auf (körperliche, psychische oder sexuelle) Übergriffe sowie (5) auf Evaluation und Überprüfung.

(1) Pädagogische Praxis: Hier ist festzulegen, wie das Thema Prävention inhaltlich in das Unterrichtsgeschehen eingebaut werden kann. Dabei geht es um die Vermittlung von Informationen zu den Themen körperliche, psychische und sexualisierte Gewalt sowie um Sexualpädagogik. Es muss festgeschrieben sein, auf welche Weise und innerhalb welcher zeitlichen Struktur eine verbindliche Vermittlung dieser Inhalte erfolgen soll, konkret z. B. in welchen Klassenstufen, in welchem zeitlichen Umfang und in welchem Fach dies geschehen wird. Des Weiteren muss Klarheit darüber bestehen, ob die Vermittlung der entsprechenden Inhalte durch Lehrkräfte oder externe Expertinnen oder Experten erfolgen soll. Es wird empfohlen, Präventionsfachkräfte und sexualpädagogische Fachkräfte mit dieser Aufgabe zu betrauen.

(2) Strukturen: Hier müssen Grundelemente präventiv wirksamer Strukturen festgelegt werden, die insofern organisationsrelevant sind, als sie etwas mit Arbeitsplatzbeschreibungen, Hierarchiekklärungen, Verantwortungsbereichen und Delegationswegen zu tun haben. Es geht also um Transparenz darüber, wer welche Funktion innehat, wie diese Funktionen zu nutzen sind und wo die Grenzen bestimmter Tätigkeitsfelder liegen. Darüber hinaus ist die Formulierung eines Verhaltenskodex zentral, da verbindliche Verhaltensregeln (für Lehrkräfte und Schülerinnen/Schüler) eine Orientierung im Hinblick bereits auf subtile Formen der Grenzüberschreitung bieten. Instrumente wie erweiterte Führungszeugnisse, Selbstverpflichtungserklärungen, Beschwerdemanagement und Partizipation sind unumgänglich, um präventive Strukturen tragfähig und nachhaltig zu gestalten. Diese müssen in einem Präventionskonzept deutlich beschrieben werden. Zum Thema Struktur gehört auch die Ernennung einer einrichtungsinternen Person, die explizit für Fragen der Prävention zuständig ist und als Ansprechpartnerin/Ansprechpartner zur Verfügung steht.

(3) Personal: Es ist festzuschreiben, auf welche Weise bei der Auswahl des Personals Schutzbedürfnisse der Mädchen und Jungen Berücksichtigung finden, z. B. dadurch, dass das Thema Prävention in Einstellungsgesprächen offensiv angesprochen und vertreten wird. Ein wesentliches Kriterium der Qualitätssicherung ist die Qualifizierung des Personals. Im Präventionskonzept muss daher festgelegt werden, in welcher zeitlichen Frequenz und in welchem Ausmaß die Lehrkräfte und das Hauspersonal zur Prävention von körperlicher, psychischer und sexualisierter Gewalt fortgebildet werden, und dass diese Fortbildungen von externen Fachkräften durchgeführt werden müssen. Dabei geht es sowohl um Sensibilisierungen zum Thema als auch um die Vermittlung von Wissen und um ein „Auffrischen“ der Inhalte des Präventionskonzepts.

(4) Verfahrensrichtlinien: Es muss festgelegt werden, wie mit Vermutungen, Verdachtsfällen und manifesten Fällen von Gewalt in der Einrichtung umgegangen wird. Hierüber existieren in der Literatur inzwischen eine Reihe von Schutzkonzepten, die klare interne und externe Instanzenwege beschreiben und somit eine Orientierung bieten, wer sich in solchen Fällen an wen wenden muss, damit sichergestellt ist, dass kein Fall „unter den Teppich gekehrt“ werden kann (...). Hierzu müssen innerhalb und außerhalb der Einrichtungsstruktur geeignete

Ansprechpartner festgelegt werden. Ein wesentliches Qualitätskriterium für Verfahrensrichtlinien ist deren Differenziertheit, d. h. sie müssen auf unterschiedliche Fallkonstellationen anwendbar sein. Diese können sich auf Übergriffe von Lehrkräften gegen Schülerinnen oder Schüler oder aber auch auf Gewalt zwischen Schülerinnen/Schülern beziehen, was jeweils unterschiedliche Handlungskonsequenzen nach sich zieht. Weitere Differenzierungslinien beziehen sich darauf, in welchem Ausmaß ein Vorfall bekannt ist (Vermutung, Verdacht, manifeste Beobachtung) und um welche Gewaltform es sich handelt (körperliche, psychische und/oder sexualisierte Gewalt).

(5) Überprüfung und Evaluation: Aus den oben dargestellten Beschreibungen wird erkennbar, dass ein Präventionskonzept zentrale Aspekte einer Einrichtungskultur berührt. Dies bedeutet, dass seine Implementierung ein hohes Maß an interner und externer Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft erforderlich macht. Es ist aufgrund der sensiblen Thematik und wegen einer spürbaren Einflussnahme auf die pädagogische Praxis und auf das Selbstverständnis der Lehrerinnen und Lehrer durchaus mit Widerständen innerhalb des Lehrerkollegiums zu rechnen. Umso wichtiger ist es daher, dass sowohl der Abt als auch die Schulleitung mit entsprechender Überzeugung die Notwendigkeit eines solchen Konzepts sowie die Wichtigkeit einer nachhaltigen Implementierung seiner Inhalte in den Schulalltag vertreten. Präventionskonzepte sind immer auch als „symbolischer Aktionismus“ oder „institutionelles Alibi“ instrumentalisierbar oder – um es drastischer zu formulieren – sie können ebenso dazu missbraucht werden, um einer kritischen Öffentlichkeit zu signalisieren, dass „alles“ getan wird, um den Schutz von Mädchen und Jungen innerhalb der Institution zu gewährleisten. Um dieser Gefahr zu begegnen, muss im Präventionskonzept beschrieben werden, auf welche Weise Nachhaltigkeit und Veränderungsoffenheit sichergestellt wird, also z. B.:

- Wie oft wird auf welche Weise Bilanz gezogen über die Wirksamkeit des Verhaltenskodex?
- Wer überprüft, ob die Verfahrensrichtlinien tatsächlich funktionieren?
- Wer überprüft in welchen zeitlichen Abständen, ob das Thema Prävention tatsächlich in die pädagogische Praxis einfließt?
- Wer überprüft in welchen zeitlichen Abständen, ob die beschriebenen Kriterien der Personalentwicklung tatsächlich umgesetzt wurden?

Im Fokus ist dabei nicht der Aufbau eines Kontrollsystems, sondern die Entwicklung einer lebendigen Kultur des Miteinanders, die eine bewusst reflektierte Fehlerkultur zulässt und im Sinne einer lernenden Institution auf Entwicklungen sensibel reagiert (...). Oberstes Ziel ist der Schutz von Schülerinnen und Schülern, welches sich in einem Klima von wechselseitigem Vertrauen und Offenheit nach außen am wirksamsten realisieren lässt.

## ANHANG 2:

### Statement von P. Maximilian Bergmayr bei der Pressekonferenz am Freitag, dem 27. März 2015, nach der Präsentation der Studie:

#### 1) Persönliche Betroffenheit

Was soll man angesichts dieser Ausführungen sagen? Es ist für mich (der ich damals Schüler war, und nun Mitglied der Klostersgemeinschaft und Lehrer bin), wie wenn einer

Familie Fehler und Vergehen der Vergangenheit in großem Ausmaß vor Augen gestellt werden. Da fühlt man sich schlecht und man braucht Zeit, um es zu verdauen. – Ich bin geneigt, eine Trauerrminute zu erbitten, da man nur mit dem Zeitnehmen für echte Trauer die Erkenntnis gewinnen kann, was eigentlich passiert ist und welche Schritte nötig sind.

## 2) Uns hat es auch geschleudert.

Ich möchte auch sagen: Es war und ist von Stiftsseite nicht leicht, seit 2010, so eine Situation zu bewältigen. Die Klostersgemeinschaft ist noch nicht fertig mit der Aufarbeitung. Ja, es hat uns ziemlich geschleudert.

## 3) Wir haben versucht, den betroffenen Opfern gerecht zu werden.

Wir haben versucht, den betroffenen Opfern gerecht zu werden.

Ja, wir haben konkrete Schritte gesetzt:

- Persönliche Gespräche mit Betroffenen
- Die Einrichtung der Klasnic-Kommission hat vielen geholfen.
- Die Anbringung der Gedenktafel im Stiftsbereich sollte das Leid von Betroffenen auch für uns sichtbar benennen.
- Schließlich die Studie, die heute präsentiert wurde.

Welche Wege den Betroffenen am besten helfen bzw. geholfen haben, das lässt sich schwer sagen. Vieles, was an Unterstützung für die Opfer geschehen ist, ist m. E. hier nicht benennbar und geschieht oft im kleinen zwischenmenschlichen oder auch therapeutischen Rahmen.

## 4) Die Studie hat mehrere positive Funktionen.

Um ein Wort zur Studie zu sagen: Mit der Studie des IPP, die sozusagen mit einem heutigen Scheinwerferlicht auf die Erfahrungen von damals leuchtet, wurde eine ausführliche Darstellung dessen gegeben, wie Betroffene das Internat und die Schule erlebt haben. Es ist – auch für mich – beschämend und schmerzhaft, sich diesen Tatsachen zu stellen.

Zusammenfassend kann vielleicht gesagt werden:

- Betroffene sind damals zu wenig gehört worden. Mit der Studie haben m. E. Betroffene eine Stimme bekommen, die sie damals zu wenig hatten.
- Die Studie zeigt eine ungeschminkte und transparente Darstellung des Geschehenen.
- Die darin enthaltenen Analysen sind hilfreich für die Reflexion der eigenen Lebens- und Klostergeschichte.
- Es finden sich darin implizit und explizit wichtige Empfehlungen für die Zukunft, für Schule und Klostersgemeinschaft.

## 5) In der Schule setzen wir ein Präventionskonzept um.

Das bedeutet für das Präventionskonzept an unserer Schule, dass wir immer wieder dazu lernen wollen und wachsam sind für die Persönlichkeit und die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen.

## 6) In der Gemeinschaft arbeiten wir daran.

Für die Gemeinschaft bedeutet es, dass wir die Studie zum Anlass nehmen, u. a. unsere Gesprächskultur weiterzuentwickeln, sowie eingefahrene Strukturen immer wieder zu hinterfragen.

## ANHANG 3:

### Gedenktafel im Gymnasialgang (seit September 2014)

„Niemand soll traurig werden im Haus Gottes.“

Regula Benedicti 31,19

In Erinnerung an jene Schüler, die in Internat und Schule  
physische, psychische und sexuelle Gewalt erfahren haben.  
Ihr Leid ist uns Mahnung und Ansporn für die Zukunft.